

# „Ein Geldsystem mit Umlaufsicherung wäre das richtige System.“

Interview mit dem österreichischen Filmemacher Erwin Wagenhofer („Let's make money“)

Das Interview führte Jens Hakenes



Bekannt geworden ist Erwin Wagenhofer durch seinen Dokumentarfilm „We feed the world“. Nach der Lebensmittelindustrie hat er sich in den vergangenen Jahren eine weitere Branche vorgenommen, die zunehmend in Verruf geraten ist.

Seine Dokumentation zur Finanzkrise ist pünktlich zum Weltspartag fertig geworden. Seit dem ist sie in den Kinos in Deutschland und Österreich zu sehen.

Seit Ende Januar soll mit „Let's make money“ auch in der Schweiz ein Blick hinter die bunten und zunehmend maroden Bankenkulissen geworfen und der Weg für Alternativen zum destruktiven Finanzsystem frei gemacht werden.

**J.H.:** Herr Wagenhofer, wie sind Sie auf die Idee zum Film gekommen?

**Erwin Wagenhofer:** Die kam bei einem Bankbesuch, als ich einen Werbeslogan las. Da stand die schlichte Zeile „Lassen Sie Ihr Geld arbeiten.“ Dieser Slogan hat mich nicht los gelassen. Wenn man darüber nachdenkt, dann kommt man zu dem Schluss, dass Geld ja gar nicht arbeiten kann. Das können nur Menschen und Maschinen, vielleicht noch Tiere. Damit war die Idee geboren, sich genauer anzusehen, wie das da „arbeitet“.

**J.H.:** Hatten Sie sich schon vorher mit Finanz- oder Geldfragen beschäftigt?

**Erwin Wagenhofer:** Ich habe mich schon immer für politische Themen interessiert und versucht, dass für mich einfach nachvollziehbar zu machen, Fragen zu verstehen, zum Beispiel, warum wir ständig Wirtschaftswachstum brauchen. In einer endlichen Welt soll die Wirtschaft unendlich wachsen – exponentiell, das kann ja irgendwie nicht funktionieren! Die Frage habe ich mir das erste Mal gestellt, als ich siebzehn Jahre alt war. Da habe ich sie meinem Vater gestellt und der hat das für mich nicht beantworten können, viele andere in der Zwischenzeit auch nicht. Ich kann es aber jetzt beantworten. Nicht wir – aus der Sicht der reichen, saturierten, westlichen, nördlichen Welt – brauchen



das Wachstum, sondern das Kapital braucht das Wachstum, damit seine Zinstilgung befriedigt wird.

**J.H.: Sie sind für den Film durch etliche Länder gereist und haben mit sehr unterschiedlichen Menschen geredet. Was war dabei für Sie der erstaunlichste Moment?**

**Erwin Wagenhofer:** Der erstaunlichste Moment ist immer, dass es Leute gibt, die an diese Theorie des freien Marktes glauben, wo die unsichtbare Hand wie Adam Smith das genannt hat, the invisible hand of the market, das alles regeln wird. Das ist eine Theorie. Tatsache ist, dass es den Markt nicht gibt. Das sehen wir dieser Tage ja wunderbar. Gäbe es den Markt, dann würden all diese bankrotten Banken jetzt einfach von der Bildfläche verschwinden. Aber die größten Marktbefürworter oder Marktfetischisten, wie auch der Chef der Deutschen Bank, die sind es, die jetzt nach dem Staat rufen, den sie so viele Jahre partout überhaupt nicht gewollt haben. Jetzt soll der Staat, sprich wir alle, die Suppe auslöffeln, die sie uns eingebrockt haben.

**J.H.: Sie haben vor drei Jahren mit der Arbeit an „Let's make money“ begonnen, der nun gerade rechtzeitig fertig geworden ist. War die Entwicklung für sie absehbar oder ist der Zeitpunkt für den Kinostart Zufall?**

**Erwin Wagenhofer:** Vor drei Jahren war von dieser Finanzkrise überhaupt nichts zu sehen, zumindest in der Öffentlichkeit, während hinter vorgehaltener Hand alle Experten sehr wohl gewusst haben, dass das nicht mehr lange gut gehen kann. Auch normale Menschen, die mit Wirtschaft oder Finanzwesen nicht so viel am Hut haben, müssen sich natürlich die Frage stellen, wie soll das funktionieren: hohe Renditen bei einem durchschnittlichen Wirtschaftswachstum von 2%, 3% – Renditen von 10%, 15%, 20%, 25%, ja, 50%, sind uns versprochen worden. Das kann nicht gut gehen und jetzt sehen wir, dass es nicht gut geht.

**J.H.: War es nach ihrem kritischen Film über die Lebensmittelindustrie („We feed the world“) schwierig, Gesprächspartner wie den Fondsmanager Mark Mobius für Ihren neuen Film zu gewinnen?**

**Erwin Wagenhofer:** Es ist zwar nicht so einfach, an Sie heranzukommen, aber wir haben sie für den Film begeistert.

Sie wussten auch genau, was das für ein Film ist, also es ist da nichts hinter vorgehaltener Hand passiert. Sie haben auch Verträge unterschrieben. Wir können ja nicht irgendjemanden abfilmen und der sagt dann vielleicht, jetzt passt mir das aber überhaupt nicht mehr. Ich könnt' mir vorstellen, dass ihnen das jetzt gar nicht passt. Sie sind gewohnt mit Medien zu sprechen. Sie sagen ja auch nur das, was sie denken. Das ist deren Haltung und die respektiere ich auch. Die nehme ich auf, montiere sie und setze sie zueinander in Beziehung. Das ist eines der stärksten filmischen Elemente, die es überhaupt gibt. Film ist für mich eine Kontextkunst und ich versuche Kontext, also einen Zusammenhang, herzustellen.

**J.H.: Wie schwierig war es, Interviewpartner zu finden, die über die negativen Auswirkungen der Finanzindustrie auf ihr ganz persönliches Leben reden?**

**Erwin Wagenhofer:** Bei den Armen ist es eigentlich immer relativ – unter Führungszeichen – einfach. In einem Slum zum Beispiel gibt es auch Hierarchien und da gibt's einen Boss, den darf man nicht umgehen. Man muss mit sehr viel Taktgefühl vorgehen. Schwieriger sind eher die Leute hier bei uns. Es ist uns nicht gelungen, mit Herrn Ackermann zu drehen. Wir hatten schon einen Termin, aber da hat die Presseabteilung im letzten Moment einen Riegel vorgeschoben, weil sie schon geahnt hat, dass da nichts zu gewinnen ist.

**J.H.: Eine der beeindruckendsten Filmszenen spielt in Burkina Faso, wo Frauen mit Kleinkindern an Ihrer Seite für wenige Cent pro Tag Steine klopfen. Wie sind sie an solche Drehorte gekommen?**

**Erwin Wagenhofer:** Beim Steinbruch war es auch nicht so schwierig. Ich versuche ja eigentlich nichts Illegales zu zeigen. Man geht dahin und fragt, ob man das darf. Man lässt ein bisschen Geld dort, für unsere Verhältnisse wenig und die Leute freuen sich. Das war keine Schwierigkeit. Es ist eher schwierig an den Wirtschaftschefredakteur der NZZ ranzukommen. Das dauert: Bis die Verträge gemacht sind, bis er einwilligt – und er hat ja auch eine kleine Gage bekommen. Das sind Prozesse, die sehr viel Zeit in Anspruch nehmen.



**J.H.: Hatten Sie mit ihrem heiklen Filmthema auch Schwierigkeiten?**

**Erwin Wagenhofer:** Nein, die hat es nicht gegeben. Der Film ist ja nicht reißerisch gemacht. Das sind alles alltägliche Abläufe. Der Schrecken besteht ja darin, dass das alles ganz normal ist. Durch die Krise wird das natürlich in einem anderen Licht gesehen, aber bis vor kurzem war das business as usual. Das ist das, was tagtäglich irgendwo passiert. In der City of London leben zwei Millionen Menschen vom Bankdienstleistungssektor. Die gehen tagtäglich dieser Arbeit nach und entwickeln dann eben solche Konstrukte wie Cross Border Leasing oder Private Equity und schauen, wie kann man privatisieren und wie kann man aus diesem oder jenem noch Profit rausziehen. Sie betreiben da eine Scheinwirtschaft. Mit anderen Worten: Selbst schaffen Sie überhaupt keinen wirtschaftlichen Wert, sondern leben ausschließlich davon, dass Gelder, also unsere Gelder, von A nach B nach C geschaufelt werden, um dort irgendwie Profit bringend angelegt zu werden. Dann entstehen so Krebsgeschwüre wie die spanische Immobilienblase et cetera.

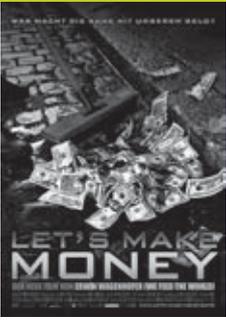
**J.H.: Sie zeigen mit Ihrem Film vor allem Probleme auf. Warum bieten sie nicht auch Lösungen an?**

**Erwin Wagenhofer:** Mit dem Problem war ich schon bei „We feed the world“ konfrontiert und das ist mir auch von mancher Stelle vorgeworfen worden. Wenn sie einen Film fürs Kino machen, dann müssen sie in einer gewissen Art und Weise auch ein Dramatiker sein. Sie müssen das dramaturgisch in ein Korsett stellen, damit es auch eine Wirkung hat. Wenn ich jetzt am Schluss des Films zehn Minuten Lösungsansätze anbieten würde, dann ist die Wirkung des Films von mir selbst kaputt gemacht worden. Das funktioniert überhaupt nicht. Der Sinn von so einem Film kann ja nur der sein, dass man dem Zuseher gewisse Beispiele anbietet, was mit deren Geldern passiert. Die Conclusio müssen die Leute schon selbst daraus ziehen. Ich will sie ja auch nicht bevormunden, sondern ich will sagen: Da schaut's, so schaut das aus, wenn ihr in spanische Immobilien investiert. So schaut

unsere Weltbank aus. Sie gehört nämlich uns, wir sind ihre Aktionäre! Wenn Sie Geld in einen Pensionsfonds geben oder in eine Versicherung – und das tun wir alle, weil wir alle Versicherungen haben – dann landen die in London und von dort gehen sie dann zum börsennotierten Unternehmen des Herrn Kovats und was macht der dann damit in Indien und was haben dann die Inder davon? Das sind die Züge des Films und nicht die Antworten wie „Wir müssen in Ethikfonds einzahlen oder so“. Das kann der Film nicht leisten. Was ich anbieten kann, ist zu sagen: „Freunde, so schaut unsere Gesellschaft im Spiegelbild des Finanzwesens momentan aus“. Es gibt ja meiner Meinung nach vor allem eine Gesellschaftskrise, die sich eben durch die Finanzkrise ausdrückt. Wenn wir da nicht gegensteuern, da nicht irgendetwas machen, dann wird es zu einer Katastrophe kommen. Jetzt tauchen diese ersten finsternen Wolken auf. Die Leute, die das irgendwie ganz normal sehen wie die Hausfrau oder der Würstlstandbesitzer, die würden nie dran glauben, dass man, wenn man 100 Euro gibt, in einem Jahr dann 200 dafür bekommt. Das glauben die einfach nicht, weil das nicht passieren kann. Bei einem Wachstum von 2-3% kann man eben auch nur 2-3% im Durchschnitt verdienen. Diese Markt- und Bankgläubigkeit der Leute, die hat eben auch dazu geführt, dass jetzt dieses Unheil auftaucht.

**J.H.: Welche Folgen spüren Sie denn persönlich durch die Finanzkrise? Haben Sie ihr Vermögen zum Beispiel rechtzeitig in Gold angelegt?**

**Erwin Wagenhofer:** (lacht) Ich bin ich alles andere als wohlhabend. Ich beschwere mich aber nicht, ich komme über die Runden. Ich habe gar kein Geld zu investieren, besitze auch nichts bis auf ein 53 qm großes angemietetes Atelier in der Innenstadt in Wien, wo hauptsächlich die Filme entstehen. Ich freue mich, dass ich das bewerkstelligen kann und einen Beitrag leisten kann. Ich weiß allerdings seit vielen Jahren, dass die schönsten Dinge im Leben um Geld gar nicht zu haben sind. Liebe können sie sich nicht kaufen, um nur ein Beispiel zu nennen. Kaufen können sie sich



### Verlosung zum Kinostart in der Schweiz:

Die INWO Schweiz verlost sechs Exemplare des Buchs zum Film, 3 x 2 Kino-Eintrittskarten und ein Rettungspaket mit Buch, Audio-CD und DVD voller Hintergrundinfos. Einsendeschluss ist der 15. April 2009.

Um auf den Film und die von den Kooperationspartnern vorgestellten Alternativen zum kollabierenden Finanzsystem hinzuweisen, sucht die INWO Schweiz noch Unterstützer. Dafür haben die Schweizer ein eigenes Rettungspaket geschnürt. Außerdem sind auf ihrer Internetseite die aktuellen Spielzeiten des Films verlinkt und auch ein neuer Ausschnitt aus dem Kinofilm „Let's make money“ mit Dr. Gerhard Schwarz, dem Leiter des Wirtschaftsressorts der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ). **Mehr Infos unter: [www.inwo.ch](http://www.inwo.ch)**

die Simulation von Liebe, wenn sie so wollen. Ich glaube, dass die Leute viel zu sehr an diesem materiellem Wachstum orientiert sind, und wenn wir von Wachstum reden, reden wir ausschließlich von materiellem Wachstum. Wir reden nie von kulturellem oder geistigem Wachstum. Das könnte nämlich wirklich unendlich wachsen! Aber in einer endlichen Welt, kann eben unendliches Wachstum materiell nicht möglich sein, weil ja die Ressourcen irgendwann ausgehen. Vor diesem Problem stehen wir jetzt, was die Energieressourcen betrifft. Das ist nämlich die nächste Krise, die gleich auf die Finanzkrise folgen wird, weil dieses Wirtschaftssystem auf Öl ausgerichtet ist und nicht nur auf Öl, sondern auf billigem Öl. Oil-Peak is over, das Öl wird nicht so schnell ausgehen, aber was jetzt noch da ist, da wird das Fördern auch sehr teuer und immer teurer werden. Dann wird dieses rasante Wirtschaftswachstum nicht mehr möglich sein und dann müssen wir uns sowieso irgendwie mit dem Problem anfreunden und Lösungen finden.

### J.H.: Welche Alternativen sehen Sie denn?

**Erwin Wagenhofer:** Die gibt es überall. Diese Krise kann ja auch als Chance gesehen werden. In der Energiewirtschaft weiß man seit langem, dass Sonnenenergie, nachhaltige Energie, da ist. Ich meine jetzt nicht unbedingt Biotreibstoffe – das ist kompletter Schwachsinn. Aber Sonnenenergie ist da, Solarenergie ist da. Das ist ja das Witzige bei den spanischen Immobilien, die state of the art gebaut worden sind in den letzten Jahren: Da sehen sie keinen einzigen Sonnenkollektor oder Solarkollektor. Warum nicht? Weil anfangs auch die spanischen Energiekonzerne hier ihr Geld reingepumpt haben und die wollten natürlich nicht, dass da die Sonne, die uns allen zur Verfügung steht, das Wasser erwärmt, sondern die wollten schon, dass man noch ihre Öl- und Stromquellen anzapft, damit sie profitieren. Der Mensch ist ja nur am Profit orientiert.

### J.H.: Sagt Ihnen Regiogeld etwas?

**Erwin Wagenhofer:** Ja, das sagt mir etwas, natürlich. Da gibt es verschiedene Ansätze und auch sehr löbliche, aber es ist eben noch nicht mal wie bei Bio- und konventioneller Landwirtschaft. Es ist noch vernachlässigbar klein und insofern ein großer Unterschied, weil sich ja auch kein Finanzminister in einem europäischen Staat mit diesem Geldkonstrukt oder Alternativgeld anfreunden würde. Ganz im Gegenteil: Das erscheint ihnen komplett feindlich, weil da sofort das

Problem der Steuereintreibung auftaucht. Ich kenne Leute in Österreich, die zum Beispiel den Waldviertler, auch ein Regionalgeld, ins Leben gerufen haben und das funktioniert irgendwie doch. Aber ob sich das auf ein ganz kleines Land wie Österreich ausdehnen kann, das bezweifle ich.

### J.H.: Haben Sie schon mal von der konstruktiven Umlaufsicherung gehört, die für ein „fließendes Geld“ sorgen und den Zwang zum Wirtschaftswachstum aufheben würde?

**Erwin Wagenhofer:** Ja, das kenne ich. Das ist eine super Sache, nur aus irgendeinem Grund setzt sich das nicht durch. Ist ja interessant, warum, nicht wahr? Weil würde dieses Prinzip jetzt state of the art sein, dann hätten wir die Situation, dass das Geld völlig anders umverteilt wird. Meiner Meinung nach liegt ja alles am Verteilungsproblem. Darum gibt es am Anfang auch die Sequenz mit dem Gold, wo sofort klar wird, wie das verteilt wird. Würde dieses neue System sich durchsetzen, dann würde das Geld eben nicht von den Armen zu den Reichen gepumpt werden. Dann würde das Geld dorthin gepumpt werden, wo es gebraucht wird. Das wäre das richtige System.

### J.H.: Sie haben sich mit ihren beiden Dokumentarfilmen sehr kritisch mit der Lebensmittel- und der Finanzindustrie auseinandergesetzt. Welches Thema haben Sie sich für ihren nächsten Film vorgenommen?

**Erwin Wagenhofer:** Ich mach jetzt ganz was anderes, weil diese Filme sehr, sehr angestrengt und auch enorme Energie gekostet haben. Ich sage das nicht klagend, sondern das ist einfach so gewesen. Ich plane jetzt einen Liebesfilm. Da gibt es auch schon ein Drehbuch, das seit über einem Jahr fertig ist. Das werden wir jetzt näher ins Auge fassen. ■

**Weitere Infos** zum Film und den Hintergründen gibt es unter: <http://www.LetsMakeMoney.info> und <http://www.INWO.de/Kino>. Ausschnitte aus Film und Interview gibt es auch unter <http://www.Youtube.de/FAIRCONOMY>.



**Zum Autor:** Jens Hakenes ist Diplom-Journalist und arbeitet als Kommunikationsberater, Webdesigner ([www.image-werkstatt.de](http://www.image-werkstatt.de)) und Redakteur für Print-, Hörfunk- und Onlinemedien u.a. in Berlin, Magdeburg und Nordhessen. Der 30-jährige war 5 Jahre im Vorstand der INWO Deutschland sowie Chefredakteur der Zeitschrift FAIRCONOMY und ist nun v.a. für die INWO Schweiz ([www.inwo.ch](http://www.inwo.ch)) tätig.